

Verzehnte Zeiten: Ubiquität und Temporalität der Ernährung aus Perspektive der Umwelt- und Geschlechterforschung

„The clocks in the dealing rooms run very fast - 5 minutes is a long time during which a lot of money could change hands: whereas in the kitchen the clock runs slow - 5 minutes is a tiny fragment of a human lifetime of cooking and eating. In the dealing room transactions are short, whereas in the kitchen the horizon is that of the nurturing needed over the human life span. The whole building is precariously balanced“ (Diane Elson, 2002)

Als Beitrag zum jungen Feld der sozial-ökologischen Zeitforschung werden im theoretischen Teil der Arbeit verschiedene Ansätze der Zeitforschung und -politik analysiert und weiterentwickelt - den drei Dimensionen der Nachhaltigkeit folgend, aus ökonomischer, ökologischer und sozialer Perspektive. Dabei werden Herangehensweise und Ergebnisse der ökologischen (Kapitel 2) und geschlechterbezogenen Zeitforschung (Kapitel 3) vor dem Hintergrund der zunehmenden Quantifizierung, Ökonomisierung und Verdichtung von Zeit (Kapitel 1) diskutiert. Die Frage ist, mit welchen Konsequenzen ein entkontextualisiertes und quantifiziertes Zeitkonzept hegemonial wird und durch eine „Kolonisierung der Lebenswelten“ sowohl im Zusammenhang mit der „ökologischen Krise“ und der „Krise der Versorgungsarbeit“ steht.

Zeit in der Umweltforschung: Die ökologische Krise als Beschleunigungskrise

Um Grundbegriffe und Ansätze einer ökologischen Zeitforschung weiterzuentwickeln werden Arbeiten aus dem Kreis des Tutzinger Projekts einer „Ökologie der Zeit“ und aus der politischen Ökonomie aufgegriffen. Das Grundproblem besteht darin, dass Ökonomie und Ökologie als Systeme bzw. Funktionsräume in ihrer Handlungs- und Zeitlogik sehr unterschiedlich strukturiert sind.

Das Zeitengeflecht ökologischer Systeme bildet sich aus einer Vielzahl artenspezifischer Chronotope, die sich im Zusammenspiel von exogenen (Tageszeit, Jahreszeit) und endogenen Zeitgebern herausgebildet haben und biologische „Eigenzeiten“ prägen.

Die Ökonomie ist als Funktionsraum in ihrer Zeit- und Handlungslogik

- an der entkontextualisierten Uhrzeit orientiert;
- auf Zeiteinsparung durch Produktivitätssteigerung ausgerichtet und
- an die Produktion von Geldüberschüssen gebunden.

Unter dem Druck der kurzfristigen Profitorientierung gelingt es dem ökonomischen System, das an der Schnittstelle zwischen Gesellschaft und Ökosystemen verankert und auf Kurzfristigkeit und Schnelligkeit hin ausgelegt ist, nicht, die „Inwertsetzung“ von ökologischen Ressourcen für die Wachstumsdynamik der Weltwirtschaft so zu gestalten, dass die Reproduktionsgrundlage der Gesellschaft erhalten bleibt. Die Ökonomie erzeugt einen Beschleunigungsdruck, der sich in verschiedener Hinsicht auf

dieses Zeitengeflecht ökologischer Systeme zerstörerisch auswirken kann. Ökologische Systeme werden beispielsweise destabilisiert, weil die Geschwindigkeit der industriellen Produktion und die Regenerationszeiten ökologischer Systeme immer weiter auseinander klaffen und Rohstoffe schneller entnommen werden als sich neu zu bilden. In dieser Hinsicht kann die ökologische Krise als Beschleunigungskrise interpretiert werden.

Zeit in der Geschlechterforschung: Zur Krise der Versorgungsarbeit

In der Geschlechterforschung ist der Diskurs auf den ersten Blick ganz anders gelagert, geht es doch um soziale Zeitordnungen:

- um die Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit;
- um die Probleme, Zeitanforderungen aus verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen im Alltag zu koordinieren (Schule, Beruf, Öffnungszeiten von Geschäften und Behörden) und
- die Herausforderung, dabei noch „Zeit für sich“ zu finden.

Aber ebenso wie in der ökologischen Zeitforschung ist in der Geschlechterforschung von einer Krise die Rede: von der Krise der Versorgungsarbeit oder auch der Krise der sozialen Reproduktion. Was ist damit gemeint?

In der Nachkriegsära wurde in Westdeutschland mit der Verankerung einer Zeitordnung, die durch das Arrangement der (männlichen) Normalarbeitszeit und des Familieneinkommens gekennzeichnet ist, zumindest mittelbar eine Anerkennung der unbezahlten Versorgungsarbeit in den Haushalten durch das männliche Familieneinkommen gewährleistet. Damit ist die soziale Reproduktion in gewissem Maße sozial abgesichert gewesen - wenn auch auf geschlechtshierarchische Weise, denn sie war für viele Frauen mit dem Verzicht auf Berufstätigkeit verbunden. Diese Zeitordnung ist jedoch angesichts der zunehmenden Erwerbstätigkeit von Frauen, der Erosion des Hausfrau-Ernährer-Modells und der abnehmenden Bedeutung der Kleinfamilie als Form des Zusammenlebens in Auflösung begriffen. Damit geht zunehmend die Funktion der privaten Haushalte als Zeit- und Flexibilitätsreserve verloren: Wenn Schule unvorhergesehen ausfällt, ist die Mutter nicht automatisch zu Hause; wenn Alleinstehende krank werden, ist die Pflege nicht automatisch gewährleistet: Versorgungsarbeit wird zu einer knappen Ressource, die nicht als „quasi natürliche Ressource“ des Wirtschaftens vorausgesetzt werden kann: Die soziale Reproduktion nimmt krisenhafte Züge an.

Ein genauer Blick zeigt also *Verbindungen zwischen ökologischer und geschlechterbezogener Zeitforschung*, die auf den ersten Blick so unterschiedlich gelagert sind: Von der Ökonomie, als Funktionsraum selbstreferentiell auf die Produktion von Geldüberschüssen bezogen, werden nicht monetär vermittelte Prozesse sozialer und ökologischer Reproduktion ausgegrenzt und nicht verstanden. Nicht nur die rhythmischen Zeiten der Natur, sondern auch die generativen Zeiten der Reproduktion reiben sich an der Geschwindigkeit der Ökonomie und können in Widerspruch zur Ökonomisierung und Verdichtung einer quantifizierten Zeit geraten. Als „Prozesszeiten“ sind viele Versorgungsarbeiten vielmehr, von ihrer zeitlichen Spezifik her, durch eine extensive Zeitverausgabung gekennzeichnet, ohne ein entsprechend großes Produkt hervorzubringen. Zu dieser Art von Tätigkeiten gehören beispielsweise Kinderbetreuungs- und

Erziehungsarbeiten, die es in zeitlicher Hinsicht verlangen omnipräsent und jederzeit abrufbar zu sein. Versorgungsarbeiten umfassen in ihrer Personenbezogenheit und Aufgabenorientierung Tätigkeiten, die eine extensive Zeitverausgabung verlangen und sich nicht so leicht im Sinne der modernen Zeitökonomie quantifizieren, kontrollieren und effektivieren lassen. Mit dieser zeitlichen Spezifik hängt die Besonderheit der Versorgungsarbeit zusammen, wonach die Arbeitsproduktivität der „personenbezogenen Arbeiten und Dienstleistungen“ nicht so leicht und häufig nur in engen Grenzen erhöht werden kann. Daher sind viele Versorgungsarbeiten zur sozialen Reproduktion in modernen Markökonomien „externalisiert“ und in die unbezahlte Sphäre der Haushalte „ausgelagert“. Damit verbunden ist eine räumliche und zeitliche Desintegration von Erwerbs- und Versorgungsarbeit und ein strukturelles Problem, Erwerbs- und Versorgungsarbeit zu vereinbaren.

Daraus ergibt sich folgende These: Bisher sind keine angemessenen Formen gefunden worden, Versorgungsarbeit auf eine ökologisch nachhaltige und sozial gerechte Weise zu organisieren. Stattdessen muss die Krise der Versorgungsarbeit individuell bewältigt werden. Den normativen Ansprüchen der Nachhaltigkeit für Umweltverträglichkeit und Geschlechtergerechtigkeit stellen sich die Fragen, wie eine zukunftsfähige Organisation von Versorgungsarbeit gestaltet werden kann und welche Veränderungen der sozialen Zeitordnung hierfür notwendig sind. Diese Fragen werden anhand konkreter Fallbeispiele aus dem Bedarfswelt Ernährung in Teil II der Arbeit untersucht: „Wie kommt das Essen auf den Tisch?“, wird plakativ gefragt und in Bezug auf Architektur und Technik der Küche und die zunehmende Entrhythmisierung der Mahlzeitenordnung in privaten Haushalten untersucht. Dabei geht es um die Auseinandersetzung mit der Küche: als ökonomischen Raum des Privaten, in dem Nahrungsmittel konsumiert, verarbeitet und verzehrt werden; aber auch als sozialen Raum, der klassen- und geschlechtsstrukturiert ist und nicht zuletzt als Umweltraum, der von Stoff- und Energieströmen durchzogen wird.

Beispielsweise zeige ich, wie mit dem Ziel, Zeit zu sparen und Beruf und Familie zu vereinbaren, Arbeitsprozesse durch Architektur (Kapitel 6) und Technik (Kapitel 7) rationalisiert und später flexibilisiert werden. Mit der Expansion der Logik der Zeiteinsparung ins Private zeigt sich, wie konstruiert und durchlässig die Grenze zwischen Öffentlichem und Privatem ist. Die Ausstattung von Haushalten mit technischen Geräten und der zunehmende Verbrauch von nicht-erneuerbarer Energie haben jedoch ökologische Probleme zur Konsequenz. Daher fordern Strömungen der Umweltforschung die Ökologisierung der Haushalte durch den Verzicht auf Technik (Suffizienzansatz). In der feministischen Umweltforschung hingegen werden solche Ökologisierungs-Strategien kritisiert, wenn sie Umweltverantwortung feminisieren und unausgesprochen nicht bezahlte Zeit für Hausarbeit von Frauen für den Umweltschutz mobilisieren.

Ansätze einer sozial-ökologischen Zeitpolitik für eine ökologische Ökonomie der Ernährung

Wenn kollektive Rhythmen zur Koordination und Kohäsion einer Gesellschaft ein öffentliches Gut darstellen und wenn es darauf ankommt,

soziale Zeitordnungen und ökologische Zeiten aufeinander abzustimmen, so ergibt sich daraus ein neues Feld politischer Gestaltung. Dies gilt insbesondere dann, wenn von einer unterschiedlichen Gestaltungsmacht der Zeitgeber und Zeitnehmer in einer Gesellschaft auszugehen ist. Dabei umfasst Zeitpolitik verschiedene politische Ansätze zur Gestaltung der Zeit wie beispielsweise: Politik zur Synchronisation der Zeitanforderungen in verschiedenen Politikbereichen; Politik, die Zukunftsoffenheit für kommende Generationen fördert; Politik zur Entschleunigung oder Politik, die Zeitsouveränität fördert und Machtunterschiede zwischen Zeitnehmern und Zeitgebern ausgleicht.

Zeitpolitik und Mahlzeitenordnungen

Inwiefern sozial-ökologische Zeitpolitik im Ernährungsbereich relevant werden kann, soll hier an einem Beispiel ausgeführt werden: Wie kann mit sozial-ökologischer Zeitpolitik darauf reagiert werden kann, dass sich die Rolle der Haushalte als „elastische Zeitressource“ verändert und (Haus)Frauen als „Flexibilitätspuffer“ wegfallen. Hierzu besteht zum einen die Forderung, dass Flexibilitätsreserven ökonomisch (als Dienstleistung) oder politisch (beispielsweise indem die Kommunen durch Veränderung von Schul- oder Behördenzeiten die „Rolle des Ausfallbürgen“ übernehmen) hergestellt werden. Im gesellschaftlichen Wandel durch Globalisierungsprozesse hängen Flexibilisierung und zeitliche Entgrenzung von Arbeitszeiten mit der Auflösung der bürgerlichen Mahlzeitenordnung zusammen, die auf einem gemeinsamen Frühstück, Mittag- und Abendessen im Kreis der Familie basiert. Aber nicht nur aufgrund veränderter Arbeitszeiten, sondern auch angesichts der Auflösung des kleinfamiliären Ernährer-Hausfrau-Modells im Zuge der zunehmenden Erwerbstätigkeit von Frauen verliert das familiäre Drei-Mahlzeitenmodell an Bedeutung. Trotzdem wird in Deutschland mit dem Konzept der Halbtagschule vorausgesetzt, dass Eltern mittags Zeit haben, für ihre Schulkinder zu kochen. Um zu vermeiden, dass Kinder ungesunde Fast Food Gerichte essen, weil beide Elternteile berufstätig sind, gilt es, durch kommunale Zeitpolitik lokale Versorgungsangebote im Ernährungsbereich zu fördern: sei es durch Einrichtung von Schulkantinen mit qualitativ hochwertigen Mahlzeiten wie in der Kommune Bozen (Tirol), oder durch kommunale Einrichtungen gemeinschaftlicher Versorgung im Wohnumfeld. Denkbar wäre auch die Ausweitung des Dienstleistungsangebots durch sog. Gemüseabonnements. Diese erfordern zwar ein regelmäßiges Kochen, können dafür aber den Zeitaufwand für den Einkauf reduzieren. Eine Ausweitung von Dienstleistungsangeboten im Ernährungsbereich kann dabei nicht nur einen Beitrag dafür leisten, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu erleichtern und das enge Zeitbudget berufstätiger Eltern zu entlasten, sondern auch einen positiven Beschäftigungseffekt haben.

Im abschließenden Teil der Arbeit werden in Szenarien weitere Ansätze für sozial-ökologische Zeitpolitik und eine ökologische Ökonomie der Ernährung entworfen, die sowohl ökologisch nachhaltig als auch geschlechtergerecht strukturiert ist. Damit sollen notwendige Verknüpfungen von Umwelt- und Geschlechterforschung geleistet und Wege in eine nachhaltige Zeitkultur eröffnet werden.